

## Editorial

Das ist eine Lügen-Nummer. Das ist keine Lügen-Nummer.

Es sind Jahrzehnte her, seit Magritte mit seinem Bild *Ceci n'est pas une pipe* Furore machte.



Mit einem Schlag überwand er die traditionelle Auffassung, wonach eine Lüge nach dem Grad der Übereinstimmung einer Aussage mit einer Sache oder einem Sachverhalt beurteilt wird, rückte Differenzen ins Zentrum der Reflexion: jene zwischen Bild und Wort, Wort und Ding, Bild und Ding. Bezogen auf das Subjekt, wie es die Freud'sche Psychoanalyse denkt, wurde damit seine Spaltung angesprochen, die Lacan in den Registern des Symbolischen, Imaginären und Realen konzeptualisierte. Damit öffneten sich neue Gegensätze, die das Feld des Lügens in einem unglaublichen Ausmaß erweiterten: jene zwischen Aussagen und Aussage, Unbewusstem und Bewusstem, Sachvorstellungen und Wortvorstellungen, Arbitrarität und Konventionalität, Form und Inhalt. Aber noch mehr: «Pipe» bezeichnet keineswegs nur das Instrument zum Rauchen, sondern evoziert andere Verwendungen, die von «nom d'une pipe» über «pipeline» bis zu «casser sa pipe» (mourir) reichen. Im Deutschen hat «Pfeife», abgesehen von einer sehr verbreiteten Bezeichnung des männlichen Genitals sogar die Bedeutung eines Versagers, etwa bei Schiedsrichtern im Sport, deren Pfeife entweder stumm bleibt, wenn sie ertönen sollte, oder laut wird, wenn sie nicht hörbar hätte sein sollen, er wird dann als «Pfeife» beschimpft. All das weist darauf hin, dass auch der Bezug – man könnte von einem Nicht-Verhältnis sprechen – von Signifikant und Signifikat impliziert ist, die Eierschalen rund um die Saussure'schen Zeichen zerbrochen sind, wie dies Lacan mit dem Hinweis auf das Primat des Signifikanten nachgewiesen hat. Diese Verschiebungen und Mehrdeutigkeiten, die sich im Sprechen wie auch im Schreiben, im Malen, Zeichnen, Modellieren, sogar im Komponieren manifestieren, haben einen direkten Bezug zu Lüge und lügen, die in Nicht-Übereinstimmungen

ihren Nährboden haben. Sie machen lügen und Lügen zu einer komplizierten und mehrdeutigen Angelegenheit.

Medien bleiben davon nicht verschont, sie sind grundsätzlich Träger von Lügen, was sie nicht *per se* unglaubwürdig macht. Lacans Wort «*la parole est mensongère*» / «das Wort / das Sprechen ist lügenhaft» weist darauf hin, dass Wahrheit und Lüge ineinander verflochten sind, Wahrheit nicht in reiner Form zu haben ist. Die *Fake-News*-Debatte setzt allerdings auf einer weniger grundsätzlichen Ebene an, ist noch der erwähnten traditionellen Auffassung verpflichtet.

Es kommt dazu, dass «lügen» und «Lüge» in ein semantisches Umfeld eingebettet sind, das sie mehr oder weniger mitstrukturieren; das Spektrum reicht von Ironie und Sarkasmus auf der einen Seite bis zu Betrug und Erpressung auf der anderen Seite – stets hat «lügen» einen Anteil daran.

Die Erweiterung der Frage nach dem Lügen geht sogar noch weiter, wenn die Absicht einer Aussage miteinbezogen wird. Der traditionellen Auffassung nach lügt, wer andere absichtlich in die Irre führt. Mit dem Einbezug des Unbewussten kompliziert sich die Sache: Durch analytische Arbeit lässt sich zwar oft eine unbewusste Absicht nachweisen, aber ob das Unbewusste auch lügt? Freud hielt an der engen Verknüpfung von Unbewusstem und Wahrheit fest und wies die Einwände von Kritikern, die auf Lügen in Träumen hinwiesen, mit der Bemerkung ab, dass der Traum nicht das Unbewusste sei.<sup>1</sup> Andererseits hatte er in der frühen Arbeit «Entwurf einer Psychologie» vom *proton pseudos* bei der Hysterie gesprochen,<sup>2</sup> was zur Frage führt, wer, welche Instanz des Psychischen das Lügenhafte aufdeckt, eine bewusste oder eine unbewusste, oder ist diese Unterscheidung gar unhaltbar?

Auch Lacan adelte die Wahrheit, indem er ihr einen der vier Plätze in seinen Diskursmathemen zuordnete, woraus jedoch nicht abgeleitet werden kann, dass Wahrheit leicht zu haben ist, wenn man sich nur dem Sprechen, wie es etwa die Grundregel der Psychoanalyse verlangt, hingibt; sein Hinweis auf das «mi-dire» / «halb-sagen»<sup>3</sup> weist darauf hin, Wahrheit ist eingebettet in Diskurse und in die vektoriellen Bezüge der einzelnen Elemente –

---

<sup>1</sup> Sigmund Freud: «Über die Psychoanalyse eines Falles von weiblicher Homosexualität», in: *Gesammelte Werke XII*, Frankfurt a. M.: Fischer, S. 293. Darin heißt es: «Der Traum ist nicht das «Unbewusste», er ist die Form, in welche ein aus dem Vorbewußten oder selbst aus dem Bewußten des Wachlebens erübrigter Gedanke dank der Begünstigungen des Schlafzustandes umgegossen werden konnte» (S. 294), und später: «Von einer Entwürdigung des Unbewußten, von einer Erschütterung des Zutrauens in die Ergebnisse unserer Analyse kann also nicht die Rede sein» (Ebd.).

<sup>2</sup> Vgl. dazu Sigmund Freud: «Entwurf einer Psychologie», in: *Gesammelte Werke, Nachtragsband*. Frankfurt a. M.: Fischer, S. 444-450.

<sup>3</sup> Vgl. dazu z. B. Jacques Lacan: «L'étourdit», in: *Autres Écrits*. Paris: Seuil, S. 449-496, hier S. 488 und 493.

gleichwohl: Ihre mehr oder weniger verborgene Anwesenheit ist unverzichtbar für die Psychoanalyse.

Für Freud war wohl die Abkehr von der sogenannten Verführungstheorie der entscheidende Schritt, der ihn zur Überwindung der traditionellen Auffassung von Wahrheit und Lüge veranlasste, zu einer Überwindung, die ihn mit Ängsten und Ungewissheiten konfrontierte, wo das Hören und Verstehen des Analytikers fortan eine Verankerung finden könne, wenn die Erzählungen der Patienten nicht tatsächlich stattgefundenere Ereignisse wiedergaben.<sup>4</sup> Dass Phantasien eine andere Dimension von Wahrheit anzeigen, musste erst entdeckt werden!

Es wäre gelogen, wenn nicht Ereignisse in der Politik der letzten Monate die Darstellung dieses Themas beeinflusst hätten; Lügen, *Fake-News* sind an Aktualität nicht zu überbieten. Davon zeugt auch eine geplante Ausstellung in Lenzburg (Schweiz), bei der der RISS mitbeteiligt ist; Daniel Tyradellis, ihr Kurator, stellt dieses Projekt in einem kurzen Beitrag vor. Die Wahl, diese Nummer auf das Lügen abzustellen, erfolgte indessen schon vor bald zwei Jahren, als das Gezwitscher der Medien noch frei war von präsidialen Ergüssen; dominierend war damals eher die Sorge, dass die Bild-Medien überhandnehmen und der Verdummung Vorschub leisten – eine Sorge, die gewiss nichts an Berechtigung eingebüsst hat.

Ich freue mich, dass es gelungen ist, Autoren für diese Nummer zu gewinnen, deren Beiträge eine interessante Lektüre versprechen. Überraschend ist, dass nur eine praktizierende Psychoanalytikerin dabei ist, nämlich Karin Dahlke, Hamburg, allerdings auch Literaturwissenschaftlerin und Malerin. Die anderen Autoren kommen aus der Philosophie, Literaturwissenschaft, Ökonomie, oder sie sind Schriftsteller. Sam Weber (Paris / Chicago), Mladen Dolar (Ljubljana), Robert Pfaller (Wien) sind mit herausragenden Arbeiten auf dem Feld der Psychoanalyse bekannt geworden. Kurt Drawert, geboren in der DDR, einem Staat, in dem es mit dem Lügen eine besondere

---

<sup>4</sup> So schrieb Freud in einem 1924 verfassten Zusatz zur frühen, erstmals 1896 erschienenen Arbeit «Weitere Bemerkungen über die Abwehr-Neuropsychosen» Folgendes: «Dieser Abschnitt steht unter der Herrschaft eines Irrtums, den ich seither wiederholt bekannt und korrigiert habe. Ich verstand es damals noch nicht, die Phantasien der Analysierten über ihre Kinderjahre von realen Erinnerungen zu unterscheiden. Infolgedessen schrieb ich dem ätiologischen Moment der Verführung eine Bedeutung und Allgemeingültigkeit zu, die ihm nicht zukommen. Nach der Überwindung dieses Irrtums eröffnete sich der Einblick in die spontanen Äußerungen der kindlichen Sexualität, die ich in den «Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie», 1905, beschrieben habe.» (G.W. I, Frankfurt a. M.: Fischer, S. 385.

Bewandtnis hatte, hat als Schriftsteller die Verhältnisse, in denen er aufgewachsen ist, eindrücklich dargestellt. Ulrich Hermanns ist Unternehmer, der sich sehr für den Einbezug der Psychoanalyse in die Arbeitswelt engagiert und auch schon publiziert hat, u. a. über den Diskurs des Kapitalisten und das Mehr-Genießen; außerdem hat er einen Roman geschrieben, dessen Resonanz in seinem Beitrag hier vernehmbar ist. Michael Pfister, Philosoph und Germanist in Zürich, hat sich als Übersetzer des Sade'schen Werkes, zusammen mit Stefan Zweifel, sowie als Moderator bei Kultursendungen im Schweizer Fernsehen einen Namen gemacht. Drei Rezensionen beschließen diese Nummer.

Mein Dank geht an Marc Seidel, der den RISS ein letztes Mal verlegerisch betreut, an Johannes Binotto für seine Übersetzung des Beitrags von Mladen Dolar, an Peter Märki für das Lektorat der Texte, an Martin Jan Pawelkowitz für die Korrektur des Layouts, an Insa Haertel, auf deren Initiative diese Nummer zustande gekommen ist, an Helga Wilkens für die Betreuung der Administration und des Versandes, an Barbara Langraf für Hilfe bei abstract-Übersetzungen, und – last but not least – an meine Frau Elisabeth Widmer für kontinuierliche Mithilfe bei der Produktion dieser Ausgabe.

Wie bereits angekündigt, gibt es Wechsel im Gefüge des RISS: Die Zeitschrift erhält ab Nr. 88 einen neuen Verlag: textem (Hamburg), geleitet von Nora Sdun, einen neuen Herausgeber, Karl-Josef Pazzini, und eine erweiterte Redaktion. Ich wünsche der neuen Equipe viel Glück in ihrem Unterfangen, den RISS noch breiter abzustützen, als dies bisher gelungen ist. Ich freue mich, als Redaktor weiterhin an der Zeitschrift mitzuarbeiten.

Für Leser ändert sich bzgl. Abonnement oder Einzelbezug einstweilen nichts: Bisher bezahlte Abonnemente behalten ihre Gültigkeit. Spätere Änderungen werden vom neuen Verlag mitgeteilt werden.

Peter Widmer, Herausgeber